

7. Sekundärliteratur

Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

Fortsetzung 1702.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

In Absicht des sel. Franke selbst, verdient noch bemerkt zu werden, daß ihn in eben diesem Jahre die Königl. Societät der Wissenschaften zu Berlin „wegen seiner sonderbaren Gaben, Verstandes und Gelehrsamkeit,“ wie es in den bey unsern Acten noch befindlichen Diplom heißt, zu ihrem Mitglied ernannte, und ihm dies Diplom unter dem 11ten Julius durch ihren damaligen Secretair, den Hofprediger Jablonsky, zufertigen ließ.

Fortsetzung.

1702.

Wie haben schon aus mehreren Proben gesehen, daß der unermüdet geschäftige Mann seine Würksamkeit bey weiten nicht blos auf ein eigentliches Waisenhauß einschränkte, und daß ihm die damit verbundenen Schul- und Lehranstalten fast am meisten am Herzen lagen. Er suchte daher auch die Pflichten, die ihm sein akademisches Amt zur Aufnahme der Wissenschaften auflegte, durch eine neue Anstalt, zur Beförderung wahrer theologischen Gelehrsamkeit, in Erfüllung zu bringen. Diese nahm in diesem Jahre mit dem Monat März, unter dem Namen des Collegii Orientalis, ihren Anfang. Die Hauptbestimmung desselben war, Männer zu bilden, die dem Vaterlande und der Kirche auch in den wichtigsten Aemtern nützlich seyn könnten. Besonders hatte man die

die

die Absicht, solchen, die schon mehrere Jahre auf der Universität zugebracht und gute Vorkenntnisse gesammelt hatten, noch mehr Gelegenheit zu verschaffen, sich im Hebräischen und den verwandten Dialekten zu üben, um auch die morgenländischen Uebersetzungen als Hülfsmittel bey der Auslegung der heil. Schrift anwenden zu können. Es wurden gleich Anfangs zwölf Mitglieder erwählt, die auch in diesem Jahr zusammen in dem neuen Waisenhause wohnten, im folgenden Jahr aber ein Haus in der Stadt bezogen. Die erste eigentlich kritische Bibelausgabe des sel. J. H. Michaelis, welcher Aufseher dieses Collegiums war, ist eine der vielen Früchte des vereinigten Fleißes. Es ist überflüssig mehr hievon zu sagen, da schon im 2ten Stück eine vollständige Nachricht von dem ganzen Institut gegeben ist. (M. f. S. 209 ff.)

Das tägliche Zunehmen der Anstalten, und die Nothwendigkeit, oft schnelle Entschlüsse zu fassen, machte es beynah zugleich nothwendig, daß der Stifter ihnen näher wohnte. Man suchte also das ganz nah an dem neuerrichteten Gebäude liegende Gasthaus, die güldene Rose genannt, künstlich an sich zu bringen. Dies geschah auch gleich nach Pfingsten. Man aptirte es zu einer Privatwohnung und Franke verließ nun die Glauchaische Pfarrwohnung, um dem Werk, das seine tägliche Aufmerksamkeit forderte, näher zu leben,

leben, ohne sich deshalb von seiner Gemeinde zu entfernen, in deren Bezirk ja auch die neue Wohnung lag. Unter allen damals erkauften Häusern, ist dies das einzige, was noch ganz in seiner ehemaligen Gestalt aus dem vorigen Jahrhundert dasteht, und bis zum Jahre 1715. zur ersten Directorwohnung gedient hat, wozu es auch in spätern Zeiten wieder, wie noch ist, gebraucht ist. Ein schmaler über das Thorweg geführter Gang, verband es mit dem eigentlichen Waisenhaus, und erleichterte die schnelle Gegenwart des Directors. Schon damals wurden mehrere Zimmer desselben zur Expedition der neu erfundenen Medicamente des Waisenhauses gebraucht, auch in den Hintergebäuden, wie schon bemerkt, ein größeres Laboratorium für die Essenz angelegt, wie sich dies alles bis auf diesen Tag erhalten hat. Wenn man dem selbigen Manne hie und da Schuld gab, er baue mit zu viel Aufwand, ein zu prächtiges Gebäude, *) so hat man wenigstens nie sagen können, daß er für sich

*) Daß dies von mehreren mündlich und in Schriften geurtheilt seyn muß, sieht man aus der darüber in den Fußstapfen befindlichen Vertheidigung. (Fußst. S. 154. Deyl. F.) Vielleicht war man aber zu besorgt vor diesem Vorwurf. Das Principium dessel. Neubauer, welcher den Bau dirigitte, alles so gering als möglich zu machen, und Aufsehen zu ver-

sich so baue. Denn wer das Locale kennt, weiß, welche unansehnliche, enge und unbequeme Wohnung es ist, mit welcher er sich und nach ihm mehrere seiner Nachfolger begnügten.

Ueberhaupt waren seine Bedürfnisse und seine Bequemlichkeiten immer das letzte woran er dachte, und er war schon herzlich froh, wenn nur den Bedürfnissen andrer abgeholfen ward. Eine neue Probe davon giebt in diesem Jahr die Anlegung eines Freystisches für sehr dürftige Studirende, der hernach gewöhnlich der Extraordinaire genannt ist, weil er nicht, wie die vorigen, für die ordentlichen Lehrer an den verschiednen Schulen bestimmt war. Die Veranlassung war diese. Ein sehr armer Student, der hernach ein geschickter Mann geworden ist, hatte schon an drey Tage gehungert, ohne das Herz zu haben, jemand um Hülfe anzusprechen. Mit Bestürzung hörte dies Franke, und erfährt zugleich, daß wohl bey mehreren dies der Fall seyn möge, deren Gesundheit schon

vermeiden, daher nicht einmal die hintere Seite des Hauptgebäudes massiv zu bauen u. d. gl. hat späterhin manche kostbare Reparatur zur Folge gehabt; und wir als spätere Nachfolger müssen ist oft den Wunsch thun, daß unsern Vorgängern es möglich gewesen wäre, manches noch fester zu bauen, als die damals vorhandenen Mittel erlaubten.

Zuletzt, der Herausgeb.

schon darunter gelitten. Sogleich entschließt er sich einen Tisch anzulegen, auf welchen jeden Mittag zwölf Studenten sicher rechnen könnten, wenn sie in Noth wären. Bey dieser Anzahl bleibt es indes nicht lange. Ich lasse ihn lieber selbst hier sprechen. Es wird für jedes fühlende Herz unmöglich seyn, die so einfache, so natürliche, und von dem Geist einer so wahrhaftig durch die Liebe thätigen Religiosität belebte Nachricht, ohne Nahrung zu lesen.

„Die Armuth, — sagt er — macht den Armen blöde. Solchen höchst dürftigen Leuten nun zum Besten, faste man im Namen Gottes den Schluss, 1702. am ersten Sonntag nach Trinitatis, da von dem armen Lazarus gepredigt ward, alle Mittag zwölf Studiosos speisen zu lassen; und weil solcher Dürftigen sich gleich mehr als zwölf funden, wurde sofort nach acht Tagen, da von dem großen Abendmal gehandelt ward, damit fortgefahen und noch zwölfen mehr des Mittags der Tisch gedeckt. — Da aber auch dieses noch nicht hinreichte, wurde vierzehn Tage hernach, nemlich am vierten Sonntage nach Trinitatis, da das Evangelium: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist, erklärt ward, noch ein Tisch von zwölf Personen hinzugehan: und als noch immer der Dürftigen, die sich nach solcher Wohlthat sehnten, zu viel waren, wurde drey Wochen nachher, da von Christo gepredigt ward,

daß

daß ihn das Volk gekammert, daß sie nichts zu essen hatten, die Zahl bis auf zwey und fünfzig gesetzt. Dabey denn nicht zu vergessen, daß, nachdem diese offenen Tische angelegt worden, sich auch dadurch besonders gute Herzen bewogen gefunden, dazu einen Beytrag zu thun, obwohl niemand darum angesprochen wurde, noch vorher einige Rechnung darauf gemacht werden können. Denn wir wußten keinen Heller zu dieser Tisch-Fortsetzung, als wir sie anfangen. Es blieb aber bey der Zahl zwey und fünfzig bis auf den 24sten Sonntag nach Trinitatis dieses Jahres, da noch ein Tisch hinzugehan, und die Zahl auf vier und sechzig gesetzt ward. Sie haben übrigens nichts weiter zu thun, als des Morgens bey dem Tischaufseher anzuzeigen, daß sie des Mittags zu essen verlangen, der sie bey dieser Gelegenheit kennen zu lernen Gelegenheit findet, um sie bey vorkommenden Vacanzen zu Lehrerstellen vorzuschlagen. Kommen doch zuweilen mehr als vier und sechzig, so werden sie aufgeschrieben und den nächsten Tag zuerst dazu gelassen. Auch arme Schüler nehmen daran Theil, für welche auch ein Abendtisch angelegt ist. „

Daß diese aus einer so reinen und edlen Quelle geflossene Wohlthat oft gemißbraucht ist, daß sie vielleicht manchen, der besser gethan hätte, nicht zu studiren, zu seinem eignen Schaden nach Halle gezogen, auch wohl andre verleitet hat, Got-

tes.

tesfurcht zu heucheln, um der Wohlthat desto gewisser zu werden; daß daher auch bey verminderten Einkünften des Waisenhauses, diese Tische am ersten eingezogen werden konnten — dies alles kann man nicht in Abrede seyn. Aber wer möchte deshalb nicht dem Herzen und der Absicht des Mannes Gerechtigkeit wiederfahren lassen, der so gern buchstäblich den Wink Christi befolgte, die Hungrigen zu speisen, und die Durstigen zu tränken?

Daß endlich auch die erst vor vier Jahren unternommene, und durch den Verkauf einer einzigen Preddigt fundirte Buchhandlung, auch in diesem Jahre schon so erweitert war, daß sie außer dem hiesigen, einen eignen Laden auf dem Mühlendamm in Berlin eröffnen konnte, welcher noch igt fortdauert, ist ein Beweis mehr, wie schnell alles das Gute gedieh, was von so uneigennütigen Männern gestiftet und gefördert ward.

F o r t s e t z u n g.

1703 und 1704.

Wenn diese beyden Jahre gleich nicht gerade viel neue Anstalten und Einrichtungen zu erwehnen Gelegenheit geben, so sind sie doch für die Erhaltung, Befestigung, Erweiterung der schon vorhandnen, und in Absicht mancher Vorbereitungen zu künftigen Anlagen nicht unwichtig. Der Grund und Boden der Stiftungen, die nun schon sämtlich unter dem allgemei-

nen